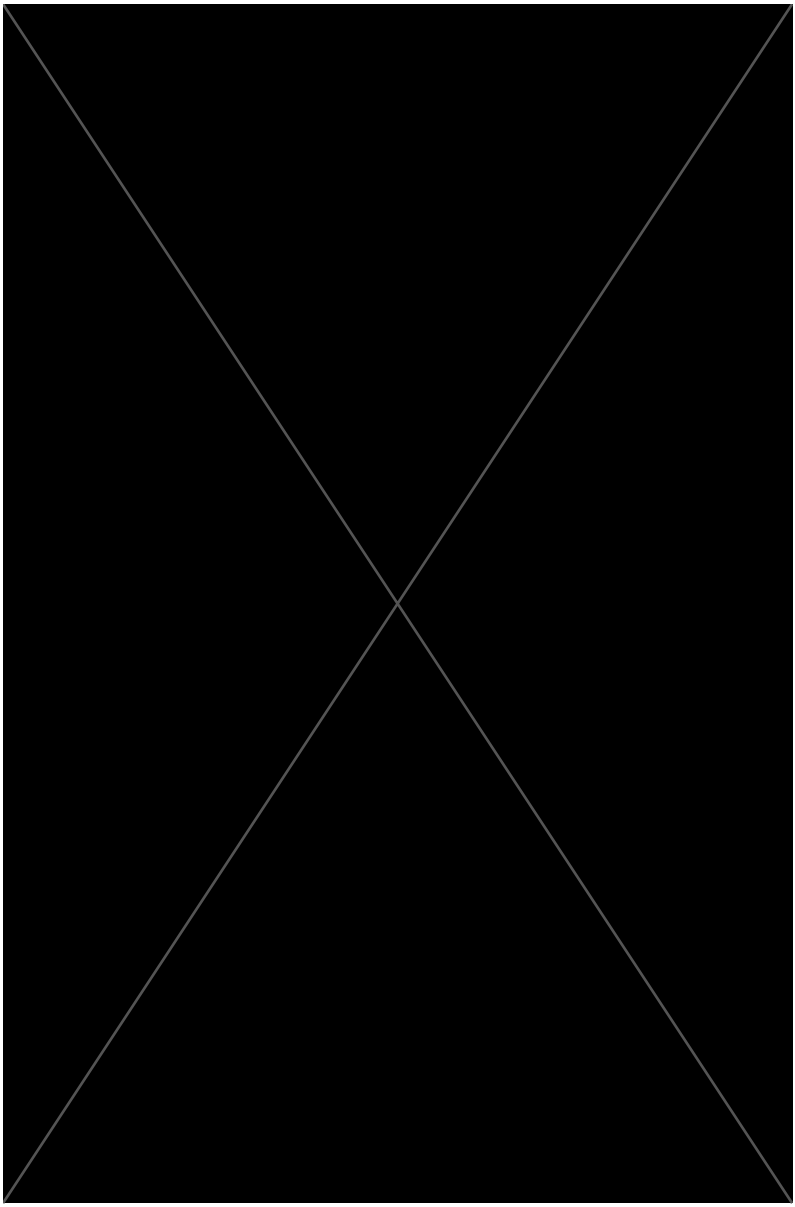


Der Augenzeuge Nr. 48/1964: Christian Rischert im Interview bei der Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig (Progress / DEFA Stiftung)

Frederik Lang

Zwischen zwei Fundstücken:

Der Augenzeuge, Christian Rischerts Kurzfilm Der Traum (1964) und Konrad Wolf

Leipzig 1964: Bei der Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche gibt der „Regisseur Waldemar Rischert aus München" der DDR-Wochenschau *Der Augenzeuge* eine Wortspende: „Ja ich glaube sogar, dass Leipzig noch eine viel wichtigere Kontaktstelle ist als Mannheim, weil wir sehr viel mehr Filmschaffende aus der DDR hier treffen können, und darüber hinaus möchte ich gerne, dass sich die Kontakte noch auf anderer Ebene fortsetzen lassen. Ich halte es einfach für wichtig, damit Vorurteile auf beiden Seiten abgebaut werden können."[1]

Bei dem interviewten Regisseur handelt es sich natürlich um Christian (Waldemar) Rischert. Nachdem zwei Jahre zuvor sein Kurzfilm Maniac (1962) bei der Internationalen Filmwoche Mannheim lief, wurde nun beim Leipziger Festival sein Kurzfilm Der Traum (1964) uraufgeführt. Rischerts Film wird in der Wochenschau nicht einmal erwähnt, auch nicht in der für diesen Beitrag gesichteten ostdeutschen Presse, anders als der ebenfalls aus der Bundesrepublik stammende und von der Jury[2] mit der Goldenen Taube ausgezeichnete lange Dokumentarfilm Bagnolo – Dorf zwischen schwarz und rot von Bruno Jori.

Rischerts Film war Teil des westdeutschen Kurzfilmprogramms, das wie schon im Vorjahr vom Verband Deutscher Filmproduzenten zusammengestellt worden war.[3] Ulrich Gregor bezeichnete die Auswahl in seiner Besprechung als „relativ homogen", das Programm „kam aber nicht recht über die Grenzen eines verspielten, hin und wieder um Zeitkritik zaghaft sich bemühenden Feuilletonismus hinaus. Am bemerkenswertesten: Ch. W. Rischerts Fußballphantasie Der Traum, der beängstigende Phänomene des Massensports in einen merkwürdigen metaphysischen Rahmen stellt, und Haro Senfts Auto Auto, eine satirische Zivilisationsstudie mit einer angedeuteten Spielhandlung, die man sich nur noch mehr entwickelt wünschte. Mit Die Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht stellte sich eine neue Begabung im Zeichentrickfilm vor: Curt Linda. Bekanntlich hat die westdeutsche

[1] *Der Augenzeuge* Nr. 48/1964. Einsehbar unter https://progress.film/record/5458 (letzter Zugriff: 13.11.2019).

[2] Die Jury bestand u.a. aus Andrew Thorndike, Ivor Montagu, Herluf Bidstrup, Alexander Skuridi, Walter Heynowski, Gerhard Scheumann und Joris Ivens.

[3] Vgl. dazu Andreas Kötzing: *Kultur- und Filmpolitik im Kalten Krieg. Die Filmfestivals von Leipzig und Oberhausen in gesamtdeutscher Perspektive 1954–1972*. Göttingen 2013, S. 205ff.

Kurzfilmproduktion gerade auf dem Gebiet des Zeichentrickfilms bisher noch am erfreulichsten abgeschnitten."[4]

In diesem Teil des Programms war außerdem LEIDER MUSSTE ICH SCHIESSEN von Hans-Jörg Weyhmüller und Klaus Müller-Laue zu sehen, eine „effektvolle und präzis gestaltete Polemik über das ‚Halbstarkenproblem'"[5], sowie VIELLEICHT WAREN SIE AUCH DABEI von Herbert Victor, „Streiflichter von den Olympischen Spielen in Innsbruck durch die ironische Linse gesehen"[6], wie es im offiziellen Protokoll des Festivals heißt. Auch dort wird in Bezug auf Rischerts Films nur von einem „absurden Traum über das Phänomen Fußball" gesprochen, ebenso in weiteren westdeutschen Rezensionen. Peter H. Schröder schreibt in der *Welt*, es sei ein „im Kommentar etwas schwülstiger, aber sonst sehr gelungener Film gegen die Fußballhysterie"[7]. Der spätere Filmemacher Rudolf Thome urteilt in der *Süddeutschen Zeitung*: „DER TRAUM von W. Rischert beschreibt auf etwas vertrackte Art das Fußballspiel 1860 München gegen den 1. FC Nürnberg. Man spürt, daß der Autor das Fußballspielen nicht mag. Durch den poetisierten Kommentar aber von Kuno Raeber wird der Film vollends unmöglich."[8]

Bemerkenswert an all diesen Beobachtungen ist, wie wenig Ort, Geschehen und Kommentar offenbar reflektiert wurden. Denn einige Aufnahmen der „beängstigenden Phänomene" und „Hysterie" entstanden in Nürnberg auf dem vormaligen Reichsparteitagsgelände. Zunächst zeigt Rischert ein leeres Stadion, in einzelne, grafisch anmutende Aufnahmen zerlegt. Auf der Anzeigentafel ist zu erkennen, dass es das Heimstadion von 1860 München ist. Der etwas mäandernde, von Robert Graf gesprochene Kommentar zieht Parallelen zum Römischen Reich, wird dann aber mehrdeutiger: „Wir alle schauten und suchten das, was hier einmal gewesen war. Ich weiß nicht, vor wie langer Zeit das hier gewesen war. Hinter dieser Mauer. So wie die Raubtiere und die Fechter in den Arenen in Arles, in Nimes und im Kolosseum in Rom gewesen waren. Damals kamen sie jede Woche." Zu Trommelwirbel wechselt das

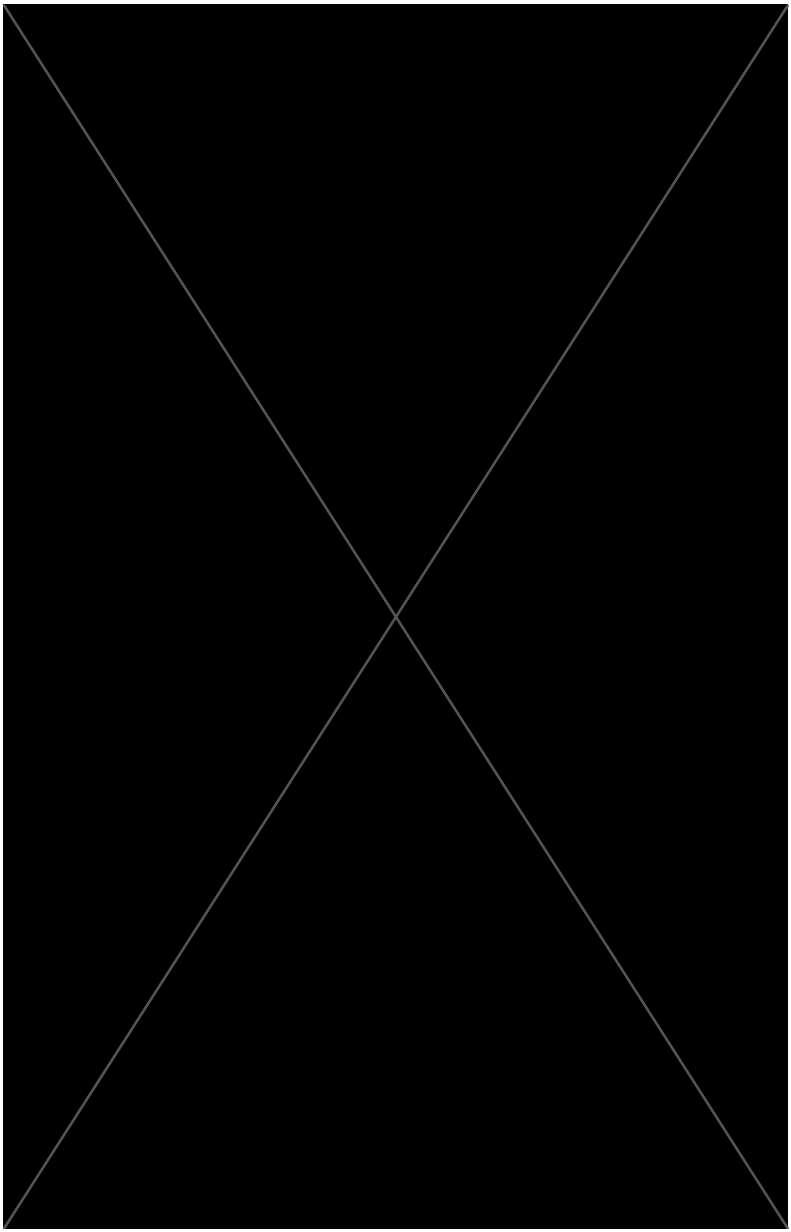
[4] Vgl. Ulrich Gregor: Mit und ohne Parteilichkeit. Bericht von der Leipziger Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche. In: *Die Zeit*, Nr. 48, 27.11.1964.

[5] Deutscher Kultur- und Dokumentarfilm-Katalog 1964, S. 168. Zitiert nach dem Eintrag zum Film in der Dokumentarfilmgeschichte-Onlinedatenbank: http://www.db.dokumentarfilmgeschichte.de/detail.php?typ=film&id=14961 (letzter Zugriff: 13.11.2019).

[6] Protokoll Leipzig, 1964, S. 59. Zitiert nach dem Eintrag zum Film in der Dokumentarfilmgeschichte-Onlinedatenbank: http://www.db.dokumentarfilmgeschichte.de/detail.php?typ=film&id=14962 (letzter Zugriff: 13.11.2019).

[7] Peter H. Schröder in *Die Welt*, 2.12.1964. Zitiert nach dem Pressespiegel der Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche Leipzig 1964, eingesehen in der Bibliothek der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF. Die Titel der einzelnen Beiträge sind dort nicht aufgeführt. In seiner später in der Zeitschrift *film* erschienen Festivalbesprechung präzisierte Schröder immerhin: DER TRAUM „litt lediglich an dem leicht metaphysisch verkleideten Kommentar Kuno Raebers, bestach jedoch durch seine kühne Sachlichkeit und Haltung." Ders.: Leipzig: Dokumentarfilm zwischen Ost und West. In: *film*, Nr. 1, 1965, S. 44.

[8] Rudolf Thome in *Süddeutsche Zeitung*, 29.11.1964. Zitiert nach Pressespiegel.



Fußball und Volksgemeinschaft: Der Traum (1964)

Bild von einer rohen Betonmauer auf einen Mann in einer Menschengruppe im nun voll besetzten Stadion, der eine schlaff hängende Fahne hält. In deren Mitte befindet sich ein heller Kreis, mit dunklen Balken oder einem Symbol in der Mitte. Auf den ersten Blick kann man ein Hakenkreuz assoziieren, erst einige Sekunden später, als die Fahne sich ein wenig weiter öffnet, steht dort eindeutig 1. FCN – 1. Fußballclub Nürnberg. „Sie warteten auf ihre Helden", fährt der Kommentar fort, „gutmütige und starke und tüchtige Helden. Und lasen, während sie warteten in ihren Zeitungen, von anderen Helden." Auf den Umschnitt folgen nacheinander mehrere Einstellungen von *Bild*-Zeitung lesenden Männern auf der Tribüne. Auf der Titelseite steht: „SS-Führer flog mit Freundin in die Schweiz."[9] Der Kommentar bemerkt lakonisch: „Aber das hatten sie schon vergessen, zum Glück hatten sie es vergessen." Ein weiterer Leser hält das *8-Uhr-Blatt* in der Hand, mit dem Titel: „Nach 20 Jahren: Aktion der SS. Alten Kameraden aus der Zelle geholt."

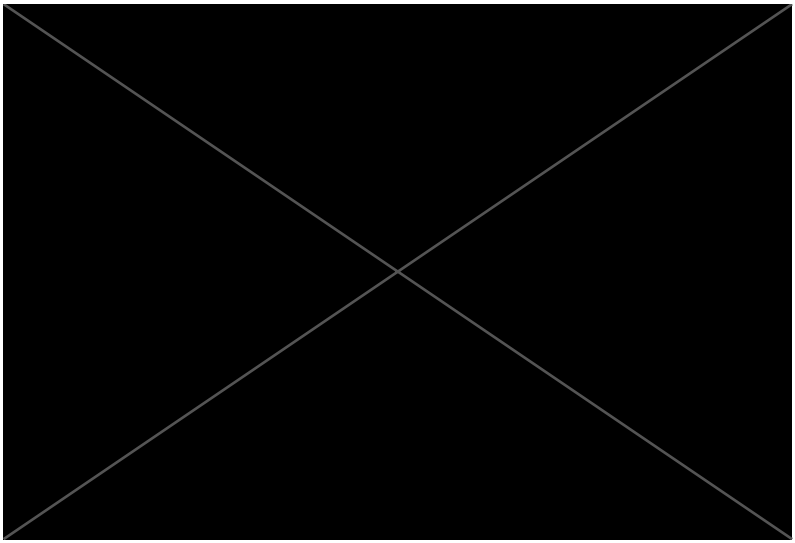
In der Folge zeigt der Film das gefüllte Stadion, jubelnde Menschen und ihr euphorisches Geschrei, Fotografien des Spiels, einzelne Zuschauer, darunter auch uniformierte. Man kommt kaum umhin, sich zu fragen, wer knapp 30 Jahre zuvor schon an diesem Ort seinen Helden gehuldigt hat, wie viel von der Vergangenheit in diesen Bildern der Gegenwart steckt, wie viel „Volksgemeinschaft" im Samstagnachmittagsvergnügen eines Fußballspiels weiterlebt. „Sie waren alle eins mit dem Spieler", konstatiert der Kommentar, „waren alle der Spieler" (und das Wort Spieler lässt sich durch das Wort Führer ersetzen).

Das Spiel ist zu Ende, „sie gingen nach Hause. Sie hatten sich wieder einmal groß gesehen und waren alle Helden gewesen. Sie waren eins geworden mit ihren Helden. Sie gingen nach Hause um ihren Rausch auszuschlafen, denn ein Rausch war es, wie kein anderer, ein Taumel." Im Hintergrund der Aufnahmen von den aus dem Stadion strömenden Zuschauern, sieht man deutlich die Tribünenanlage des Zeppelinfeldes auf dem Reichsparteitagsgelände; anschließend Wohnhäuser: „Die Apotheose, die Siegesfeier folgte erst nachher, wenn alle wieder in ihren Häusern saßen und auf ihren Siegeskränzen ausruhten. Auf den Siegeskränzen, die sie errungen hatten, die ihre Helden für sie errungen hatten wurde der Triumph vorbereitet."

In München werden nun die Helden empfangen, die der siegreichen Mannschaft des Fußballvereins 1860 München.[10] Menschenmassen säumen die Straßen, brin-

[9] Vgl. [nicht identifizierter Verfasser]: SS-Führer flog mit Freundin in die Schweiz. In: *Bild*, 25.4.1964. Es geht dabei um die Flucht des verurteilten Kriegsverbrechers Joachim Hans-Walter Zech-Nenntwich am 21.4.1964; vgl. o.V.: Affären: Zech-Nenntwich. Engel und Abgott. In: *Der Spiegel*, Nr. 19, 1964. Am 25.4.1964 hatte 1860 München allerdings nicht gegen Nürnberg gespielt, sondern im Olympiastadion in Berlin gegen Hertha BSC 1:3 verloren. Nürnberg gewann zuhause gegen Eintracht Braunschweig 1:0 – möglicherweise stammen diese Aufnahmen also aus dem Nürnberger Stadion.

[10] Rischert mischt die Aufnahmen von mehreren Spielen und Ereignissen, denn 1860 München hatte das Spiel am 12.10.1963 mit 5:0 gegen Nürnberg gewonnen, das am 29.2.1964 ging 2:2 unentschieden aus. Die Aufnahmen der Siegesfeier stammen aber wahrscheinlich aus dem Juni 1964, nachdem 1860 München den DFB-Pokal gewonnen hatte.



Podiumsdiskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Provokation der Wirklichkeit. Das Oberhausener Manifest und die Folgen" im Österreichischen Filmmuseum: Helmut Herbst, Hans Scheugl, Christian Rischert und Hans-Günther Pflaum (Foto: Georg Vogt, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien)

gen den Verkehr zum Erliegen, winken, jubeln und laufen hinter den Autos des Siegeskorsos her, der von Polizeimotorrädern eskortiert wird. Über den Bildern von jubelnden Volksmassen kommt der Kommentar zu einem Ende: „War das vor einem Monat oder vor einem Jahr, vor hundert oder vor tausend Jahren?" Erneut wird das fast leere Stadion gezeigt: „Ich war schweißüberströmt als ich erwachte, ganz gebadet in Schweiß war ich. Und nur langsam kam mir der Traum wieder in den Sinn. War es ein Traum, oder gab es das jemals?"

Dass offenbar kein deutscher Pressevertreter beim Festival in Leipzig die Vieldimensionalität von Der Traum erkannt hat oder zumindest nicht darüber schrieb, erstaunt. Welche Gespräche Christian Rischert dort führen, welche Kontakte er knüpfen konnte, lässt sich heute schwerlich rekonstruieren – und ebenso gerne wüsste man, was er dem *Augenzeugen* noch erzählt hat, der eingangs zitierte O-Ton wirkt aus dem Kontext gerissen.

Das Motto des Festivals – „Filme der Welt, Frieden der Welt" – entsprach der pazifistischen Weltanschauung Rischerts. Er hatte Interesse am Filmschaffen der DDR und der Ostblockstaaten, ebenso wie Kontakte ihm eine neue Sichtweise auf sein Heimatland vermittelten, die auch Einfluss auf seine Filme und ihre Themen hatte. Es sind Fragen danach, woher seine, also die bundesrepublikanische Gesellschaft, kommt; Fragen danach, welche Spuren der Nationalsozialismus

hinterlassen hat, im Westen wie im Osten, welche Lehren man daraus ziehen kann oder sollte.

Bei einer Podiumsdiskussion aus Anlass des 50. Jahrestags des Oberhausener Manifest berichtet Rischert 2012 von seinen Erfahrungen beim polnischen Kurzfilmfestival in Krakau: „Ich bin zum Beispiel 1963 mit meinem allerersten Kurzfilm zu den Filmfestspielen nach Polen gekommen; er hieß MANIAC (1962) und war eine Geschichte über die Atombombe. […] Erich Kuby hat mich an zwei Journalisten in Warschau vermittelt. Abends haben wir uns in einer Kneipe auf Deutsch unterhalten, und plötzlich tippt mich einer an und sagt: ‚Sprechen Sie hier nicht Deutsch.' Für mich als Pazifist war das natürlich eine große Erschütterung. Aus diesem Klima heraus sind aber tolle Dinge entstanden."[11]

Und Rischert fügte in Bezug auf das Filmemachen noch hinzu, in der „DDR waren ja nach dem Krieg die besseren Leute, wie etwa Konrad Wolf."[12]

Über Wolfs Spielfilm ICH WAR NEUNZEHN (1967) schrieb Rischert 1990 für die Begleitpublikation zur Berlinale Retrospektive *Das Jahr 1945*: „Diesen außergewöhnlichen deutschen Film von Konrad Wolf habe ich vor gut zwanzig Jahren zum ersten Mal im Kino gesehen. Vor einigen Monaten bin ich einem Stück von ihm im Fernsehen wiederbegegnet. Gegen Mitternacht war ich nach Hause gekommen und knipste noch die Fernsehprogramme durch. Kurz vor dem Wiederabschalten der Konfektionsbildchen, die mir entgegenleuchteten, zogen mich plötzlich die Bilder eines Schwarzweißfilms magisch an. Erst Minuten später wußte ich, daß es der Film von Konrad Wolf war."[13]

Rischert bleibt in seinem Text meist nah am Film, erzählt die autobiografisch gefärbte Geschichte des jungen deutschen Kommunisten im Dienst der Roten Armee im Frühjahr 1945 nach, greift einzelne, ihn bewegende Szenen heraus, ruft mitunter auch seine eigene Biografie auf – Rischert ist 11 Jahre nach Wolf geboren, war 1945 also acht. Beide haben sehr unterschiedliche Erfahrungen mit dem damaligen Deutschland gemacht und ihre künstlerischen Schlüsse daraus gezogen.

In seinem Text zieht Rischert Verbindungen zur Gegenwart, schildert eine Sequenz, in der ein sowjetischer General seine Offiziere auffordert, aus dem Zuchthaus Brandenburg befreite Genossen zu bewirten: „Natürlich denkt man an dieser

[11] Christian Rischert zitiert in Helmut Herbst, Christian Rischert, Hans Scheugl, Hans-Günther Pflaum: Rückblicke auf Oberhausen. Diskussion im Österreichischen Filmmuseum am 7. Juni 2012. In: Christian Schulte, Ralph Eue, Alexandra Hesse, Jana Koch, Stefanie Schmitt (Hg.): *Chiffre Oberhausen. Suchbewegungen zwischen Ästhetik, Politik und Utopie des Neuen Deutschen Films*. Berlin 2016, S. 246. Rischert gehörte nicht zu den Unterzeichnern des Manifests, kannte sie aber persönlich, vor allem durch seine Freundschaft mit Haro Senft. Vgl. ebd., S. 240ff.

[12] Ebd.

[13] Vgl. Christian Rischert: ICH WAR NEUNZEHN. Auf der anderen Seite. In: Stiftung Deutsche Kinemathek (Hg.): *Das Jahr 1945. Filmhistorische Retrospektive. Filme aus Fünfzehn Ländern.* Berlin (West) 1990, S. 338.

Stelle daran, daß zum Beispiel Erich Honecker, der jetzt politisch und moralisch ein toter Mann ist, als Antifaschist elf Jahre im Zuchthaus Brandenburg gesessen hat. Was ist geschehen, daß aus Menschen mit soviel Courage und Engagement so unvitale, freudlose Betonköpfe wurden?“[14]

Zwischen den Zeilen spürt man immer wieder die Enttäuschung, aber auch das einstmalige Interesse an der DDR, an den Ideen des Sozialismus, am Austausch und einen gewissen Ekel vor den Bildern aus dem Herbst 1989, aus dem „Reich des Konsumismus“ mit den „süßen Früchten des siegreichen Kapitalismus“, mit der Sonderausgabe des Musikantenstadels in Cottbus am 3. Advent 1989, „geschmacklich […] sind wir also schon wiedervereinigt.“[15]

Doch sind Rischerts Überlegungen weit entfernt von einer Glorifizierung des sozialistischen Staates. Die NS-Vergangenheit sah er nicht nur in der Bundesrepublik weiterleben: „Wenn ich in die DDR kam, habe ich mich immer gewundert, wie es möglich war, daß sich dort die Militär- und Polizeiorgane so preußisch-militaristisch aufführen konnten. Beim Anblick der im Stechschritt marschierenden Soldaten der Volksarmee wurde mir übel. Sie kamen mir wie Gespenster aus der Nazi-Zeit vor.“[16]

Der Traum

Bundesrepublik Deutschland 1964 / Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Christian Rischert / Kommentartext: Kuno Raeber / Kommentarsprecher: Robert Graf / Assistent: Hubertus Hagen / Musik: Russell Garcia, Joe Viera / Produktionsfirma: Arcis-Film Ch. W. Rischert, München / Format: 35mm, s/w / Länge: 329 Meter, 12 Minuten / Uraufführung: 20.11.1964, Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche

Kopie: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, DCP, 12 Minuten

[14] Ebd., S. 339.

[15] Ebd., S. 341f.

[16] Ebd., S. 340.